

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2002

Deutsch-französischer Ideentransfer
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2002
8. Jahrgang

Deutsch-französischer Ideentransfer im Vormärz

herausgegeben von
Gerhard Höhn und Bernd Füllner

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2002
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Herstellung: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-406-8
www.aisthesis.de

Annette von Droste-Hülshoff: Historisch-kritische Ausgabe. Werke Briefwechsel. Herausgegeben von Winfried Woesler. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. Bde. X,2 (1996), XI,2 (1996), IX,2 (1997), I,2 (1997), I,3 (1998), II,2 (1998), VII (1998), VIII,2 (1999), VI,2 (2000), XII,2 (2000)

Wie kann sich ein Rezensent verhalten, der die gewichtigen letzten zehn Bände einer monumental wirkenden insgesamt 28bändigen Droste-Ausgabe zu bewerten versucht? Soll er kleinlich nach Fehllesungen und -datierungen suchen oder die hohen Bandpreise von historisch-kritischen Ausgaben bemängeln, die derartige Editionen von vorneherein auf eine Bibliotheks-Auflage und Lesesaal- oder Kopien-Rezeption reduzieren? Soll er das bei Ausgaben dieses Typs stets problematische Verhältnis von Text und Apparat thematisieren, wie es die Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft meistens tun? Oder soll er Genugtuung darüber äußern, daß diese grandiose Werk- und Briefedition nun alle Studien- und Leseausgaben übertrifft?

Weder das Herumkritteln an einzelnen Fehllesungen noch die immer erneut aufbrechenden Grundsatzdiskussionen zum Wert von historisch-kritischen Gesamtausgaben, die neuerdings häufig in die Empfehlung münden, die Erkenntnisse ins Internet zu stellen, führen weiter. In diesen Ausgaben steckt jahrzehntelange Sammel- und Forschungsarbeit, eine Sysphosarbeit, die bei Erstellung einer Internetversion nicht zu verkürzen wäre. (Die Vorteile einer elektronischen Fassung sollen damit nicht gelegnet werden, doch ist die Umsetzung von einem zum anderen Medium schon heute kein großes Problem mehr und die auch bei konventionellen Printmedien erstellten elektronischen Manuskripte können leicht in CD-ROMs verwandelt werden.) Die aufwendige Erschließungsarbeit einer HKA ist die eigentliche, die epochale Leistung, die im Falle der Droste-Ausgabe allen Respekt verdient. Glück vielleicht, daß das Œuvre der Droste doch vergleichsweise schmal ist und der Umfang des Werkes – wie bei Kleist, Novalis oder Hölderlin – in einer Generationsspanne zu bewältigen war. Bei anderen Autoren – wie Arnim und Brentano – ergeben sich bei Einbeziehung genetischer Varianten wesentlich umfangreichere Datenmengen.

Die Droste allerdings ist extrem schwer lesbar, sie verknäult ihre Worte, schreibt sie in winziger, enger Schrift übereinander, so daß erfahrene Experten bei der Entzifferung und Darstellung der Varianz benötigt werden, und auch der Weg über eine Abbildung der Manuskripte nicht weiterhelfen würde. Der Hauptherausgeber, Winfried Woesler, ist nicht

nur ein vielfach ausgewiesener Droste- und Editions-Fachmann, sondern hat zugleich alle Hürden eines solchen Langfristprojekts mit Ausdauer, Gründlichkeit, organisatorischem und diplomatischem Geschick überwunden (man betrachte nur die langen Listen der Förderer bei jedem Band!) und einen hervorragenden Stamm von Editoren herangebildet, die jeweils für einzelne Bände verantwortlich sind. Dabei hat Woessler sich nicht gescheut, auch den Markt an Studien- und Leseausgaben zufriedenzustellen und der abschließenden Datierung und Texterstellung der HKA vorzugreifen (vgl. meine Rezensionen in *Arbitrium* 1988, S. 200-206 und besonders 1997, S. 232-236).

Der krönende Abschluß des großen Projekts ist nun zuallererst ein Grund zur Freude und Genugtuung darüber, daß es in überschaubarem Zeitrahmen möglich war, das Werk der wohl bedeutendsten deutschen Lyrikerin so mustergültig zu erschließen. Selbstverständlich übertrifft diese Ausgabe alle vorher oder parallel (z.T. von den gleichen Herausgebern) publizierten Studien- und Leseausgaben. Während man in neueren Bänden anderer, im selben Verlag erschienener Editionen gleichen Typs polemisch-kuriose Diskussionen über Fehler und Nachlässigkeiten von Reclam- oder Eichborn-Ausgaben findet, hält sich die Kommentierung der Droste-Ausgabe mit Recht vornehm zurück. Was hier publiziert wird, ist nicht in Stein gemeißelt und muß nicht unbedingt in allen Einzelheiten Maßstab für Jahrhunderte bleiben – dieser Anspruch der HKAs wurde nie eingelöst und bei der nahezu hundertjährigen Eichendorff-Edition finden wir bereits revidierte Bände, die (im Falle von „Ahnung und Gegenwart“) bereits einer weiteren Revision bedürftig! –, aber die Bände der Droste-HKA repräsentierten selbstverständlich den letzten Stand der Droste-Forschung und bieten gerade wegen der neutralen Gründlichkeit Material für jedwede Interpretation und kritische Weiterverarbeitung in abgeleiteten Ausgaben. So funktionieren historisch-kritische Editionen, und wenn sie sich auf die Ebene polemisch-aktueller Diskussionen begeben und mit Seitenhieben auf Kollegen prunken – solche Elemente finden sich neuerdings nicht nur in den aus Polemik geborenen Projekten –, so dienen sie eher der Eitelkeit der Herausgeber als der Sache. Lese- und Studienausgaben, die dabei von übereifrigen Editionspositivisten angegriffen werden, sind notwendig und sie sind notwendig oft provisorisch und vorläufig, weil sie die Zeit bis zur Fertigstellung der Großeditionen überbrücken, das Interesse an den Autoren wachhalten und in die Breite wirken (das „Intermezzo“ einer Edition des

Arnim-Brentano-Briefwechsels erreichte etwa 100 mal so viele Leser wie die HKAs zu den beiden Autoren!)

Den Rezensenten einer Droste-Ausgabe interessiert zu allererst das bislang nicht oder nur versteckt Veröffentlichte der Autorin. Er stöbert in Notizen, Listen, Exzerpten der Droste (Band VII, bearbeitet von Ortrun Niethammer, 1998). Die Motivlisten ergeben erstaunliche Befunde. Glaubt man zunächst Bruchstücke von Sudelbüchern vor sich zu haben, in denen wichtige Motive wahllos aufgelistet sind, wie sie beispielsweise in der *Judenbuche* verarbeitet werden, so stellt sich heraus, daß diese mit aller Sorgfalt zusammengestellten Motivlisten zum Teil erst nach den ersten Werkniederschriften entstanden sind und demnach allenfalls Zwischenstadien dieses Werkes bilden. Die Droste „anonymisiert“ ihre Motive immer wieder, wodurch die Datierung der meisten Listen offen bleibt (vgl. VII, S. 264, 271, 273). Auch handelt es sich nicht um spontane, flüchtig skizzierte Ideen, sondern um Motivvarianten, aus denen wenige herausgelöst in ganz anderem Kontext wieder erscheinen.

So variiert das Motivblatt A überraschende Wendungen und Entdeckungen, die jede – für sich genommen – Kern oder Eingangssituation einer Novelle ausmachen könnten. Die Reihe beginnt: „es kommt jemand nach Hause, sie finden ein Zeichen daß dieweil Jemand angekommen ist, den sie sehr lieben oder auch fürchten, sie finden z. b. seine Pfeife auf dem Tisch, oder sehn schon von Weitem Licht in sonst unbewohntem Zimmer | [...] | Jemand hat enthusiastisch eine Veränderung (politisch oder häuslich) gewünscht, sie ist eingetreten und es geht ihm elend, er will es aber nicht gestehn, z. b. an Einen der ihn, nach einiger Abwesenheit, in dieser kümmerlichen Lage wieder findet | Einer der früher taub gewesen ist, aber jetzt schon ganz ans Hören gewöhnt, hat jedoch noch nie das Echo gehört, er kömmt von seiner Gesellschaft ab, und das Echo macht ihn verwirrt | eine lächerliche Scene, ein Erwachsener hat Naschereyen gestohlen, [...] | und einer der gestohlen hat und es läugnet wird auf lächerliche Art verrathen, z. b. sein Ermel ist voller Fett, oder Flachs, oder es läuft ihm zu den Taschen heraus, oder es ist etwas was den Geruch verräth | [...] Apostrophe eines Unglücklichen Mißhandelten an ein getreues Thier einen Hund oder Reh, oder überhaupt an die schuldlosen Thiere, daß nur ihretwegen die Welt noch fortdaure und die Sonne scheine | Einer hat Etwas so er gestohlen unvorsichtig an einem hohen Ort versteckt, es fällt herunter und verletzt ihn schwer | [...] Jemand erkundigt sich, auf eine unvorsichtige Weise, nach

dem Fortgang einer Sache, und macht sie dadurch rückgängig | Es hat jemand eine Spieluhr gestohlen, er weiß nicht daß sie spielt, hat sie sorgfältig versteckt und das Schlagwerk angehalten, während man in seinem Hause gesucht, fängt sie an zu spielen“.

Nur zwei aus der Reihe der aufgelisteten Motive, die mit Kleists Anekdoten verwandt scheinen, tauchen in der *Judenbuche* auf (vgl. VII, S. 263), die anderen sind Keimzellen für weitere ungeschriebene Droste-Texte. Die Kommentierung dieser Motivlisten in der HKA ist bewußt sparsam, und es bleibt dem Interpreten überlassen, nach möglichen Quellen zu suchen, eine Verwandtschaft mit Anekdoten Kleists festzustellen oder Überlegungen zur Schaffensweise der Dichterin anzustellen. So bleibt das Material inspirierend: eine Fundgrube für den Interpreten.

Viel Stoff zum Nachdenken bieten auch die im selben Band publizierten Dichter- und Besitzlisten der Droste. Im Vergleich zu den biedermeierlichen Sammelstücken an Münzen (allein 183 Kupfermünzen), Versteinerungen (300), Miniaturen, Schmuckstücken und „48 Quinquerslitschen“ fällt die geringe Zahl der Bücher – 192 – auf (vgl. Listen T und U; VII, S. 725f.). Vergleicht man diesen Bestand mit den umfangreichen – Tausende von Bänden umfassenden – Bibliotheken eines Clemens Brentano oder Achim von Arnim, so wird deutlich, daß Annette von Droste-Hülshoff – obwohl sie die Leihbibliothek frequentierte – nicht zu den Poeten gehört, die tradierte Literatur wie einen Steinbruch für ihre Werke benutzen und damit „Literatur aus Literatur“ schaffen. Sie nimmt einzelne Anregungen von Freunden auf – wie den Hinweis auf Bettine von Arnims Goethe-Publikation oder eine Bibelstelle –, um sich dann ganz eigenständig, detailliert und auf ihre Weise präzise-beherrlich mit einem Problem dichterisch auseinanderzusetzen. Auch die Motivlisten beruhen offensichtlich auf Imagination, stellen keine Lesefrüchte dar.

Rätsel geben die zum Teil erstmalig publizierten Künstlerlisten auf. Die Liste G (VII, S. 669) enthält 15 Künstlerpaare von Arnim und Bettina über Varnhagen von Ense und Rahel, Clemens Brentano und Sophie Mereau, Levin Schücking und Louise von Gall bis „Mahler Veit und seine Frau“, wie es heißt. Weiß der Himmel, wie die Droste zu einer solchen Auswahl gekommen sein mag und welchem Zweck dieses Listing auf der Rückseite eines Briefes von Werner von Droste-Hülshoff aus dem November 1845 diene.

In anderen Listen stellt sie Rangordnungen her, nennt unter den Schriftstellerinnen Elise v. Hohenhausen „bekannt“, Johanna Schopenhauer und Therese Struve „berühmt“ und Bettina nur in der 2. Kolumne

(Liste F, S. 668). Liste D umfaßt ausschließlich adlige Schriftsteller beiderlei Geschlechts, wobei in der ersten Spalte Annette von Droste selbst und Bettina von Arnim einander an zweiter und dritter Stelle folgen. Das macht schon mehr Sinn (und entspricht zumindest der Ordnung der DM-Geldscheine).

Liste C ist überschrieben „Berühmte Leute kennen gelernt“ und enthält lediglich 17 Bekannte aus der Meersburger Zeit (S. 660), Liste B steht unter der Überschrift „gestorben seit meiner Erinnerung“ und ist vermutlich kurz nach Brentanos Tod (28. Juli 1842) entstanden, und die umfangreichste (Liste A) unterscheidet Schriftsteller (nach Geschlecht getrennt), Gelehrte (nur männlich), „Mahler“ (darunter wenige Frauen), „Componisten“ (ohne einen einzigen der bekannten Komponisten aus Klassik und Romantik), „Militair“ (wie Blücher und Wrangel), „Geistlich“ (Bischöffe) und endet mit der eigenwilligen Kategorie „Assonanzen“, das sind u.a.: Freiligrath, Gutzkow, Bettina, Immermann, Uhland, Schwab und Schadow.

Die Erläuterungen verzichten auf jegliche Spekulationen zu den Auswahlkriterien der Dichterin und zu Sinn und Zweck der Auflistung, bieten stattdessen ein nützliches Spezialregister sämtlicher genannten Persönlichkeiten, das zum Spekulieren anregt. Die naheliegende Vermutung, die Droste habe bevorzugt Künstler mit katholischer Tendenz gewählt, scheint sich durch Nennungen aus dem Umfeld der Münchner Spätromantik und der Nazarener zu bestätigen. Eine andere Gruppe erklärt sich aus den Beziehungen zur Grimm-Familie und zu den Volkslied- und Märchensammlern. Interessant ist jedoch, wer unter den zweifellos berühmten Dichtern gar nicht genannt wird. Daß die Droste Heinrich Heine und Heinrich von Kleist ignoriert, mag politische und konfessionelle Gründe haben und/oder sich aus der ironischen und wenig „positiven“ Grundtendenz der beiden „Kollegen“ erklären, doch daß sie einen so berühmten Dichter wie Joseph von Eichendorff nicht ein einziges Mal erwähnt, obwohl seine konservativ-katholische Tendenz ihr entsprechen müßte, ist interpretationsbedürftig. Sollte sie tatsächlich wahrgenommen haben, daß dieser Dichter trotz Übereinstimmung in grundsätzlichen Fragen der Religion und Politik in seiner Lyrik völlig andere Wege wählt als sie selbst? Denn stets versuchte Eichendorff den großen Bogen über Täler weit und Höhen zu spannen. Die Schilderung des Besonderen, Winzigen, Detaillierten, wie wir sie aus den großartigen Gedichten der Droste kennen, interessiert ihn nicht. Er beschwört den Wald als ein magisch-archetypisches Traumbild, während die Droste

einzelne Zweige, Blätter, Käfer und Spinnen beobachtet und lyrisch „verarbeitet“. Und während der berühmte Kollege ohne erkennbare Anfechtung auf seinem christlich-katholischen Fundament verharret, das ihm zu einem überschaubaren Arsenal an symbolischen Bildern und „Formeln“ verhilft, ringt die Droste in jedem Text erneut um ihren Glauben und kommt damit zu höchst originellen Bildern. Von den Differenzen in den metrisch-rhythmischen Formen, die damit einhergehen, ganz zu schweigen.

Weitere aufschlußreiche Texte des Bandes bieten Lektürenotizen und Exzerpte der Droste. Die historisch-kritische Eichendorff-Ausgabe etwa hat sich derlei Materialien bislang noch nicht angenommen, obwohl Eichendorffs umfangreiches – im Frankfurter Freien Deutschen Hochstift seit Jahren aufbewahrtes – Konvolut an Exzerpten aus Literaturgeschichten unmittelbar in Entwürfe zu seiner eigenen Literaturgeschichte übergeht und damit direkte Vorstufen eines bedeutenden Werkkomplexes bildet (vgl. Joseph von Eichendorff: *Geschichte der Poesie. Schriften zur Literaturgeschichte*, hg. v. Hartwig Schultz, Band 6 der Edition des Deutschen Klassiker Verlags, Frankfurt 1990, S. 1091-1107), offenbar schreckt die Menge des Materials ab.

So unmittelbar wie bei Eichendorff gehen die Notizen der Droste nicht in ihre eigenen Arbeiten ein, doch werden die Exzerpte mit gutem Grund als Werke verstanden und vollständig in der HKA publiziert. Denn es handelt sich um lesenswerte Essays. Entschieden urteilt die Dichterin: „Göthes Wanderjahre, erster Theil, schön und mitunter große Wahrheiten drin, aber sonst so unnatürlich, überspannt und märchenhaft, daß ich geneigt bin Alles für Allegorie zu halten [...] viele Künstlerstädte, für jede Kunst Eine, vorzüglich singt und dichtet das ganze Land, wenn Meister zufällig ein Lied anstimmt, fallen ganze Chöre ein [...] eben so musikalisch ist eine Gesellschaft, fast wie Freymaurer, die er überall zerstreut findet, und die sich so auffallend beträgt, daß, wäre es wahr, man es keiner Polizey verdenken könnte, wenn sie sie überall bei den Ohren nähme“ (VII, S. 340). Hier schlägt denn doch das Law-and-order-Bewußtsein einer konservativ-katholischen Residenzstadt Westfalens durch, das die Freimaurer verteufelt und im Zweifel nach der Ordnungsmacht ruft. Oder ist es das zeitgenössische Vorurteil gegen den „Heiden“ Goethe, das diese Wertungen mitbestimmt? Die Kommentierung der Droste-Ausgabe verzichtet auch hier – mit Recht! – auf jegliche Interpretation und weist lediglich darauf hin, daß „Allegorie“ von den Autorin „negativ gemeint“ sei „wie auch bei der Charakterisierung von

Ludwig Tiecks (1773-1853) „Phantasmus“ und daß eine „mögliche Deutung“ im Jahrbuch der Droste-Gesellschaft zu finden sei. Aufgeführt werden lediglich die Abschnitte von Goethes Roman, auf die der kritische Essay der Droste eingeht (VII, S. 343).

Mit gutem Grund geht Ortrun Niethammer bei den Besitzlisten anders vor. Denn kein Leser könnte verstehen, welche Briefe oder Autographen die Droste „schmeichelhaft“ nennt (vgl. S. 731-733). Gemeint sind offenbar (z.T. erhaltene) zustimmende Briefe zu ihrem zweiten Gedichtband oder Bitten um Mitwirkung an verschiedenen literarischen Projekten (VII, S. 741). Schon dies empfand die bescheidene Dichterin als Schmeichelei!

In einem der letzten beiden Bände der Ausgabe (XII,2, bearbeitet von Stefan Thürmer, 2000) ist der Kommentar zu den Briefen an die Droste (1841-1848) veröffentlicht. Die Droste-Edition hat Briefe und Gegenbriefe getrennt publiziert und kommentiert. Sie verfährt auch in dieser Hinsicht konventionell und versucht nicht das „Kunstwerk der Geselligkeit“, das sich nach den Theorien der Romantik einstellen könnte, durch ein „Ineinander“ der Korrespondenzen nachzubilden. So kann man Briefe und Gegenbriefe, Texte und Kommentare nebeneinanderlegen, und beim Lesen und Vergleichen ergeben sich viele mögliche Beziehungsgeflechte (ein Verfahren, das übrigens auch bei elektronischen Medien – trotz geteilten Bildschirms – nicht so schön funktioniert wie beim Nebeneinanderlegen von konventionellen Büchern!). Strikt beschränkt sich auch Stefan Thürmer in seinem Kommentarband darauf, sämtliche Anspielungen aufzuklären, ohne dabei den Leser als Interpreten zu entmündigen.

Ein weiterer Band des Abschluß-Jahres 2000 bietet die „Dokumentation“ (so werden die Apparatbände der Droste-Ausgabe bezeichnet) zu den Dramatischen Versuchen (VI,2, bearbeitet von Elisabeth Blakert). Angesichts der zahlreichen Anspielungen auf das unmittelbare Umfeld der Droste in Texten wie „Perdu! oder Dichter, Verleger, und Blaustrümpfe“ oder „Scenen aus Hülshoff“ ist die Lektüre der kundigen Erläuterungen für Interpreten unerlässlich. Ob man freilich als Kommentator einleitend von der „insgesamt niedrigen Qualität der ‚Dramatischen Versuche‘“ sprechen sollte (VI,2, S. 263), ist fraglich. Immerhin kann die Herausgeberin darauf hinweisen, daß der geringe Wert mit dem „geringe[n] Interesse der Droste an der Gattung im allgemeinen“ korrespondiert. Doch sollte der Editor den kommentierten Werken – auch gegen das Votum der Urheber – stets die positiven Seiten abgewinnen

und Werturteile meiden. Schließlich belegen die genannten Werke eine versteckte humoristische Begabung der Autorin, die sich in ihrer Lyrik und Epik kaum entfaltet, und die Beschränkung des Dramatischen auf das persönlich durchlebte Genre-Bild gehört zur Droste wie das Sammeln von „Quinquerlitschen“. Informativ ist die Einführung des Bandes mit einem Abschnitt zu den Theatererfahrungen der Droste (VI,2, S. 263-270) und der abschließenden Bemerkung zur „Priorität des Musiktheaters“ (VI,2, S. 274 f.) dennoch.

Was die Droste selbst – weitgehend in Übereinstimmung mit der allgemeinen literarischen Wertung – als besonders gewichtig in ihrem eigenen Werk einschätzte, verrät wiederum eine der in Band VII publizierten Listen: „*In die Rubrik Sehr gute ordnete die Droste ein: sechs Pyrenäengedichte und die Golems [...] Zu den sehr guten Stücken zählt die Droste die sechs Gedichte [...]: CARPE DIEM!; Unter der Linde; Zwey Legenden: I Das verlorne Paradies, II Gethsemane; Gastrecht und Auch ein Beruf*“ (VII, S. 737 und 739). Für unbedeutend dagegen hält sie ein Gedicht an ihre Mutter (VII, S. 740).

Wie die Editoren der HKA mit dem zentralen lyrischen Werk der Droste im einzelnen verfahren, soll in der Fortsetzung dieser Rezension untersucht werden, die im nächsten Jahrbuch erscheinen wird.

Hartwig Schultz (Frankfurt am Main)

Friedrich Rückert, Werke, Historisch-kritische Ausgabe, „Schweinfurter Edition“. Hrsg. v. Hans Wollschläger und Rudolf Kreutner, Göttingen: Wallstein-Verlag, bisher vier Bände: 1998 (2), 2000 und 2001.

1817/18 Gedichte von Rom und andere Texte (hrsg. v. Claudia Wiener), 748S., 2000;

1835/36 Die Weisheit des Brahmanen. Ein Lebrgedicht in Bruchstücken (in zwei Bänden), 1115S., 1998;

1846/47 Liedertagebuch. 1. Band, 443S., 2001; (2-4 jeweils von den Haupt-herausgebern).

Friedrich Rückert, der im zentralen Diskurs der Germanistik nie große Berücksichtigung fand, hat unter der Art der Rezeption, die er fand, für sein dauerndes Ansehen zusätzlichen Schaden genommen.¹ Die vier

¹ Vgl. etwa: Günter Häntzschel, Die deutschsprachigen Lyrikanthologien des 19. Jahrhunderts; Chancen oder Barrieren für die Popularisierung Friedrich Rückerts? In: *Rückert-Studien*, Bd.XIII, 2000/2001. S. 39-52.